

Phantasie ist es zu nennen mit dem alltäglichen Begriff voll der Unbestimmtheit, die einem Fremdwort anhaftet. In Wahrheit, in der Geologie steckt auch heutzutage Phantasie, die sich jedoch stofflich und der Stufe nach von der Phantasie z. B. der Künstler unterscheidet.

Gewiß ist die Geologie gelegentlich durch den Anteil der Phantasie in Verruf gekommen, aber eben nur, weil von Zeit zu Zeit dicke Bücher von Unberufenen geschrieben werden, für die das Ei des Columbus nicht teurer ist als alle Eier auf dem Wochenmarkt; man könnte es bedauern, daß phantastische Spielerei mit den Ergebnissen der Arbeit anderer nicht unter den Unfugparagraphen gestellt werden kann; dieser ist leider im Getriebe der Wissenschaft nicht zulässig. Nur der kenntnisreiche Forscher, der seine Lebensarbeit der Geologie gewidmet hat, darf die Phantasie ihr Spiel treiben lassen, denn es handelt sich bei ihrer Verwendung um die höchsten Aufgaben dieser Wissenschaft.

Seine Sinne verschärfen kann der Geologe nicht oder seine Gegenstände umwandeln, wie der Physiker Vorgänge und Kräfte umwandeln kann, so daß seine Sinne genügen; ultraviolette Strahlen können wir durch Photographie oder durch Fluoreszenzerscheinungen sichtbar machen; wer weiß, ob nicht einmal Zwiesgespräche der Ameisen phonographisch aufgenommen und durch Vertiefung der Töne hörbar gemacht werden werden — dagegen kann uns die Physik kein Fernrohr liefern, mit dem wir im Stande wären, uns die Vergangenheit nahe zu bringen. Deshalb arbeiten wir mit der Phantasie, von der mehr in der Geologie steckt, als man bei einer zunächst auf Beobachtung und Erfahrung beruhenden Wissenschaft auf den ersten Blick vermuten sollte.

Mit Phantasie arbeiten, im Gegensatz gegen die Arbeit mit dem Hammer, heißt nicht gegen die Würde der Wissenschaft verstossen, eingedenk dessen, daß was heute Hirngespinnst ist, morgen Tatsache sein kann: das haben wir doch wohl in der letzten Zeit zur Genüge erlebt. —

Und in der Tat, jeder Geologe arbeitet mit Phantasie, bedient sich ihrer als Hilfsmittel, als Werkzeug, und zwar um so mehr, je höhere Ziele er verfolgt. Zunächst sieht der Geologe ja gar nicht alles, er kann nicht alles beobachten, worüber er arbeitet. Er kann nämlich die Gegenstände seiner Forschung nicht in ihrem ganzen Umfange beobachten. Fruchtragender Boden und Wald, Wüstensand und öder Schutt, das Meer und das Eis verschleiern das Antlitz der Erde. Der Geologe ist beständig auf der Jagd nach Aufschlüssen, nach Stellen, wo er wirklich etwas sehen kann, und ihm dient alles vom Maulwurfshaufen bis zur unersteiglichen Felswand in den Alpen. Er vereinigt dann die Beobachtungen an den Aufschlüssen zu einem Gesamtbilde, er legt Schnitte durch die Erdkruste und setzt seine Linien oft genug in die Luft fort: alle geologischen Profile enthalten Phantasie, und wie sehr erinnert doch der gewöhnliche geologische Ausdruck „Luftsattel“ an phantastische Luftschlösser!

Man hat gesagt, für das Auge des Geologen seien die Gebirge durchsichtig wie Kristallglas; er kann im Geiste vor dem Ingenieur den Berg durchbohren, wenn es auch für den Praktiker dann noch ein langer Weg ist, „bis Spitzhacke auf Spitzhacke schlägt“, wie der Ausdruck in der Siloah-Inschrift in Palästina schon vor 2600 Jahren lautete. Doch liefert ein durch die Form bekannt gewordenes Beispiel dafür, was der Geologe